

A.D.G.

784 

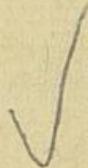
:10

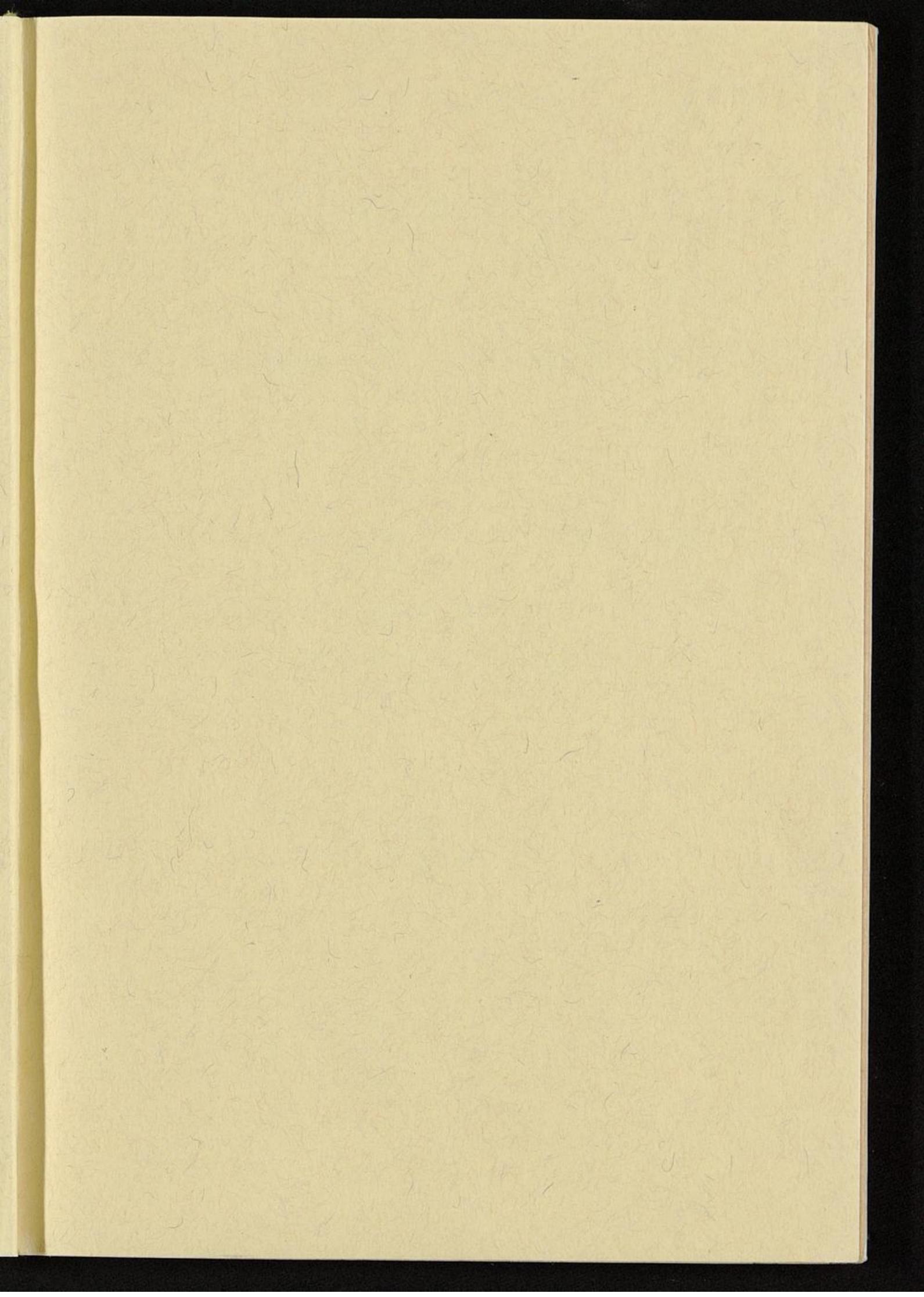
(1907)

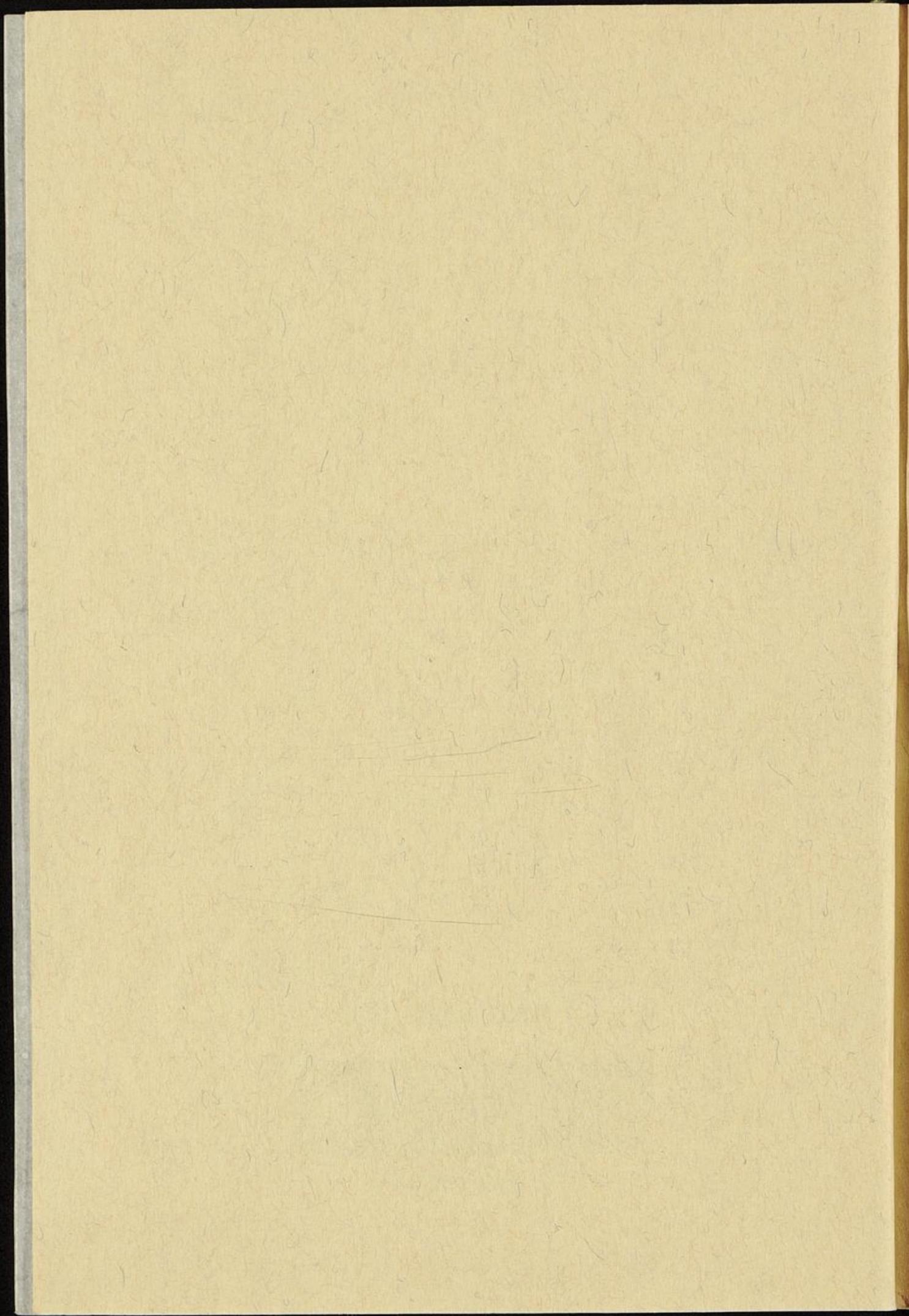
ULB Düsseldorf



+4094 309 01







*Großes Stadtbibliothek
D. 9. Nürnberg*

Zielpunkte

Nr. 10

des

Deutschen Kolonialwesens

Vortrag

auf Veranlassung des Deutschen Handelstages
am 11. Januar 1907

gehalten von

Bernhard Dernburg

Wirklicher Geheimer Rat

EM

81/3952

Berlin 1907

Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68-71

10

Adj 784

A. D. G. 784 : 10
(1907) ²m

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Meine Herrn, ich erächte es als einen besondern Vorzug, zu Ihnen, den Vertretern des deutschen Handels und der deutschen Industrie, sprechen zu dürfen, weil ich bei Ihnen sicher bin, das Verständnis für die Fragen, deren Behandlung und Bearbeitung mir jetzt obliegt, zu finden, das in die weiten Kreise unserer Nation hineinzutragen erst noch meine und, wie ich hoffe, auch Ihre Aufgabe sein wird. Eine im Beginn ihrer Entwicklung stehende Kolonialverwaltung muß mit so vielen ihrer Natur nach unbestimmten Größen und Faktoren rechnen, daß es in der That kaufmännisch geschulter Männer bedarf, um die Aussichten, die ich Ihnen zu entwickeln die Ehre haben werde, zu beurteilen, ohne übertriebenen Sanguinismus nach der einen Seite, ohne Kleinmut nach der anderen Seite. Ich habe deshalb auch keinen Zweifel, daß ich von Ihnen, den Männern, die einen gleichen Entwicklungsgang durchgemacht haben, gleiche Erfahrungen ihr eigen nennen, nicht mißverstanden werde.

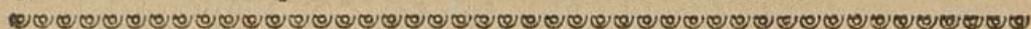
Meine Herren, wir leben in einer Zeit, in der die Wogen politischer Erregung hoch gehen, und inmitten der Erörterungen steht die Frage des deutschen Kolonialwesens. Ich habe es deshalb für nötig gehalten, festzustellen, welches der Stand dieses unseres kolonialen Wesens zur Zeit sei, indem ich mich dabei stütze auf die amtlichen Daten, die

mir zur Verfügung stehen, und auf die Meinungen derjenigen Männer, denen ich nach ernsthafter Prüfung ein wirkliches Urteil zutrauen zu dürfen glaube. Dabei kann es nicht meine Absicht sein, in dem herrschenden politischen Kampfe irgend eine Stellung zu nehmen, noch mich an der Polemik zu beteiligen, die sich seit langer Zeit erhoben hat. Wenn ich Ihre Aufmerksamkeit für mich erbitte, so geschieht das, weil es sich bei unseren Kolonien um wichtige Güter handelt, Güter, welche liegen auf kulturellem, auf ethischem und auf materiellem Gebiet, ein Dreiklang, den man auch kurz zusammenfassen kann dahin, daß es sich um eine nationale Frage handelt. Ich will mich heute darauf beschränken, die materielle Seite zu beleuchten, soweit das in der mir zur Verfügung stehenden Zeit ermöglicht werden kann.

Meine Herren, die deutsche koloniale Bewegung ist jetzt einige 20 Jahre alt, und es ist richtig, zunächst festzustellen, wie sich denn die allgemeine wirtschaftliche Weltlage in diesen 20 Jahren gestaltet hat, und welche Stellung das deutsche Vaterland in derselben einnimmt. Es ist hierbei zunächst zu konstatieren, daß jene 20 Jahre in Deutschland mit sich gebracht haben die stärkste numerische Vergrößerung einer Nation, die in dem 19. Jahrhundert überhaupt festgestellt werden kann, und eine Vermehrung des nationalen Vermögens um wenigstens 30 000 000 000 Mark.

Deutschland hatte im Jahre 1824 = 24 Millionen Einwohner, 1884 = 46 Millionen und 1905 = 60 Millionen. Man hat berechnet, daß im Jahre 1965 Deutschland 104 Millionen Einwohner aufweisen werde. Amerika und England zusammen werden aber in 100 Jahren 900 Millionen Seelen zählen. „The world is rapidly becoming english“ sagt Charles Dilke. Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts gab es nur 9 Millionen Englisch- und 20 Millionen Deutschredende, heute stehen 135 Millionen Englischredenden etwa 75 Millionen Deutschredende gegenüber, weil England in seinen Kolonien nicht bloß den Überschuß seines eigenen

Volkstums erhielt, sondern auch die europäische, insbesondere deutsche Auswanderung sich assimilierte. Deutschland verlor also an Bedeutung in der Welt, weil es keine Kolonien hatte, in denen es sein Volkstum ausbreiten konnte. Das war eine der wichtigsten Fragen des verflossenen Jahrhunderts. Im Jahre 1800 haben nur 9½ Millionen Europäer außerhalb Europas gelebt, im Jahre 1900 schon 100 Millionen und in weiteren 100 Jahren können es leicht mehrere 100 Millionen sein. Das ist der zwingende Grund für unsere Weltpolitik. Aufgeklärte Menschen haben deren Notwendigkeit schon vor mehr als 100 Jahren eingesehen, wie der patriotische Rat von Osnabrück, Justus Möser, der damals schon schrieb, „nicht Lord Clive, sondern ein Ratsherr von Hamburg würde am Ganges Befehle erteilen, wenn die wirtschaftspolitischen Bestrebungen der deutschen Handelsstädte im alten Deutschen Reiche nicht Anfeindung, sondern Förderung gefunden hätten“. Was damals der Zwiespalt der territorialen Interessen verhinderte, die Schaffung und Erhaltung eines Kolonialbesitzes, das bedroht heute der Zwiespalt der Klasseninteressen und der Parteien im Reiche; wir haben heute ein Kolonialreich fast so groß, wie der europäische Kontinent, nämlich so groß wie Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, Frankreich und Spanien zusammen. Wir können durch Erschließung dieses Reiches, in welchem geradeso wie auf der entsprechenden europäischen Fläche gewiß auch manche wertlose Gebiete sind, sehr viel von dem nachholen, was im vorigen Jahrhundert in kolonialpolitischer Beziehung versäumt worden ist. Wir sind heute durch das Expansionsbedürfnis unserer Industrie noch viel mehr dazu gezwungen, als früher. Wie das Ausland hierüber urteilt sagt ein Franzose, Marcel Dubois, in seinem Buche „Koloniale Systeme und Kolonisationsvölker“: „Das Deutschland von heute muß entweder über See verkaufen oder untergehen“.



Der Menschen- und Kapitalzuwachs hat im wesentlichen seine Beschäftigung gefunden in der deutschen Industrie, und diese deutsche Industrie ist mehr denn je für ihre eigene Erhaltung angewiesen auf die Versorgung ausländischer oder überseeischer, jedenfalls nicht deutscher Gebiete, und sie ist angewiesen andererseits für ihr Arbeitsmaterial mehr denn je auf den Import von Rohstoffen aus außerdeutschen Gebieten für ihre Arbeit, und von Nahrungsmitteln aus außerdeutschen Gebieten für ihre Ernährung. Und wenn auch die Rohproduktion in Deutschland in vielen Artikeln stark angestiegen ist, so sind doch andere Rohprodukte, in denen Deutschland früher ein starker Selbstproduzent gewesen ist, wie z. B. die Wolle, durch die Verschiebung der Weltmarktverhältnisse relativ außerordentlich in der Quantität zurückgegangen. Dadurch ist unsere deutsche Wirtschaft, sowohl was den Absatz als auch was die Zahlungsbilanz angeht, in eine weit stärkere Abhängigkeit von den Verhältnissen des Weltmarkts geraten, als früher. Gleichzeitig aber hat sich die Produktion anderer Länder, welche früher und auch zur Zeit und hoffentlich noch auf längere Zeit hin sichere Bezugs- und Absatzquellen gewesen sind, gewaltig verändert. Was wir in unserer deutschen Industrie in kleinerem Umfange täglich beobachten können, hat sich auf dem Weltmarkte in großem Umfange teils eingeleitet, teils vollzogen. Das Ziel der deutschen Großindustrie ist klar, möglichst alle Stadien von der Kontrolle über das Rohprodukt an bis zur feinsten Verfeinerung in eine Hand zu bringen, wie z. B. in der Eisenindustrie vom Besitz der Kohlen und Erzgruben bis zur Herstellung des armierten Kriegsschiffes alles in einer Einheit zu vereinigen und in anderen Industrien in ähnlicher Weise. Durch diese Geschlossenheit soll erzielt werden, was den Erfolg einer in sich vollkommenen Industrie bedeutet, nämlich unter Ausschaltung aller unnötigen Glieder und der Ausschaltung des Zwischenhandels in der intensivsten Weise, soweit möglich,

selbständige und durch die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse möglichst unabhängige Gebilde zu schaffen. Diese Tendenz, die Sie bei der deutschen Großindustrie erkennen können, ist auch in der Weltwirtschaft in den letzten 20 Jahren mehr oder weniger zum Durchbruch gelangt.

Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit auf die Entwicklung der Vereinigten Staaten, welche zur Zeit, als unser Kolonialwesen begann, industriell noch wenig entwickelt, in bezug auf die Kapitalien noch stark vom Ausland abhängig und für die Bezahlung ihrer Bedürfnisse auf den Export von Rohprodukten angewiesen waren. Die Vereinigten Staaten, wenn sie auch heute noch ein sehr wertvolles Absatzgebiet für die deutsche Industrie sind, haben doch nach dieser Richtung hin relativ verloren, während sie durch die Entwicklung ihrer natürlichen Hilfsquellen, durch ihre Kohlen-, Eisen-, Baumwoll- und Kupferproduktion, durch ihren Petroleumreichtum und durch ihre ungewöhnlichen und sinnreichen Methoden der Produktion und der Fabrikation einen viel größeren Einfluß erlangt haben, wie früher.

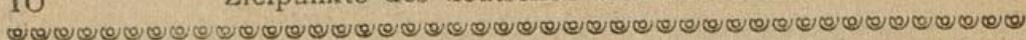
Nordamerika nimmt heute in der Kohlenförderung den ersten Platz ein und hat England und Deutschland überflügelt. Englands Anteil an der Stahlproduktion der Welt war in den 70er Jahren 33%, 1902 noch 13%. Der Anteil der Vereinigten Staaten war damals 26%, 1902 = 41%. Vierundneunzig Prozent der Nahrungsmittelproduktion der Vereinigten Staaten werden heute im Lande konsumiert, und wenn auch nicht in gleicher Höhe, doch mit einer stetig steigenden Tendenz werden die Naturschätze im Lande selber verarbeitet, und dies geht vor sich mit dem jener Nation eigenem Zielbewußtsein und mit der Tendenz, welche der Schutzzoll — ursprünglich eingeführt für „Infant-Industries“ — bei diesem in sich geschlossenen Wirtschaftsgebiet aufs deutlichste zum Ausdruck bringt. Aber damit ist man keineswegs zufrieden. Das politische Glaubensbekenntnis, welches man die Monroedoktrin nennt, äußert

sich jetzt in erster Linie wirtschaftlich, und der Einfluß der Vereinigten Staaten in den lateinischen Ländern des amerikanischen Kontinents macht außerordentliche Fortschritte. Es wird dieser Erscheinung in Deutschland meines Erachtens eine viel zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Panamerikanische Kongresse werden gehalten, panamerikanische Bahnen werden gebaut. Handelsverträge mit Vorzugszöllen werden angestrebt und den Verhandlungen mit Brasilien werden wohl bald solche mit anderen südamerikanischen Staaten folgen. Die spanischen Besitzungen sind in die Hände der Union übergegangen. Der merkantile Einfluß der Vereinigten Staaten in Mexiko nimmt von Jahr zu Jahr zu, wie ich mich selbst habe überzeugen können. Große Minenunternehmungen in den pazifischen Staaten Südamerikas, wie in Peru, sind in den Händen der Nordamerikaner. Die Bahnen in Guatemala und in Bolivien, in Mexiko, in Yukatan, in Honduras werden von Amerikanern gebaut. Licht- und Elektrizitätswerke in Brasilien sind aus deutschen Händen in amerikanische übergegangen. Die Schifffahrt zwischen Häfen des amerikanischen Nordens und Südens hat sich ungemein verdichtet und wird sich nach dem Ausbau des Panama-Kanals noch weit mehr verdichten, und alle diese Unternehmungen tragen jenen exklusiven Charakter, der das charakteristische Zeichen der amerikanischen Wirtschaftsentwicklung ist. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß der amerikanische wirtschaftliche Einfluß in dem ganzen amerikanischen Kontinent zum Schaden Europas von Jahr zu Jahr steigen wird, und wenn diese Erscheinung noch bisher nicht fühlbar geworden ist, so liegt das nur daran, daß Süd- und Mittelamerika selbst in einer großen Entwicklung sind und infolgedessen ihre Importbedürfnisse außerordentlich gesteigert haben. Das ganze Vorgehen Nordamerikas ist ein großzügiges, zielbewußtes und erfolgreiches. Etwas Ähnliches, wenn auch nicht ganz so Prägnantes, vollzieht sich im äußersten Osten,

wo die Entwicklung der japanischen Industrie mit Hilfe der außerordentlich billigen Arbeitskräfte des Landes und der großen Intelligenz, die dorten entwickelt wird, manche Artikel europäischer Manufaktur bereits stark zu verdrängen beginnt.

In Japan ist nach dem „finanziellen und wirtschaftlichen Jahrbuch für Japan“ die Zahl der Spinnereien von 40 auf 70 von 1893 bis 1903 gestiegen und die Zahl der Spindeln gleichzeitig von 381 000 auf 1,2 Millionen. Die Gesamteinfuhr Deutschlands in China betrug im Vorjahre nur 53 Millionen Mark bei einer Gesamteinfuhr Chinas von 1045 Millionen Mark. Baumwollfabrikate wurden im ganzen aus Deutschland für 1,7 Millionen eingeführt, während die Gesamteinfuhr Chinas an Baumwollwaren 365 Millionen Mark betrug. Japan und die Vereinigten Staaten sind uns anscheinend in Ostasien durch Frachtverhältnisse und durch die Eigenproduktion von Baumwolle überlegen. Unser Handel mit diesem Lande seit 1895 weist nicht absolut, aber gegenüber der allgemeinen Steigerung des Wertes des chinesischen Handels und der Beteiligung anderer Völker an diesem Handelsverkehr einen Rückgang auf. Der Anteil Deutschlands war 1895 6,2%, 1904 5,7%. Die Einfuhr der Vereinigten Staaten in China ist während derselben Zeit auf das 6fache, die Japans auf das 5fache gestiegen. Japan selbst sucht durch Entwicklung seiner Industrie wirtschaftlich unabhängiger zu werden.

Ich verweise auf die Vorgänge in Kanada und Australien. Daß auch im englischen Kolonialreich ähnliche Bestrebungen sich geltend gemacht haben, ist wohl noch in aller Gedächtnis. Wenn diese Tatsachen richtig sind, und ich glaube, daß mir jeder in dieser Versammlung zustimmen wird, daß sie es sind, so müssen wir uns ernsthaft fragen, wie wird eine Fortdauer der Situation unseren deutschen Handel und unsere deutsche Industrie beeinflussen, wie steht es mit unserem Rohstoffbezug, wie steht es mit unserem Absatz,



wie steht es mit unserer Zahlungsbilanz, wie steht es mit unseren Mitteln, handelspolitische Abmachungen mit anderen Ländern zu regeln.

Auch für unseren Rohstoffbezug haben diese 20 Jahre große Veränderungen mit sich gebracht. Immer waren die Nationen eifersüchtig auf diejenigen Güter, die ihnen monopolistisch eigen sind. Ich verweise auf Schweden und seinen geplanten Ausfuhrzoll für Eisenerz. Konnte man vor 20 Jahren als Weltmonopol nur den Petroleumtrust ansprechen, so haben Sie jetzt an dessen Seite, ja unter denselben Händen ein Kupfermonopol, dem es gelungen ist, unterstützt durch die außerordentliche Zunahme des Kupferweltbedarfs, den Preis für dieses unentbehrliche Material auf das $2\frac{1}{2}$ fache des früheren zu bringen. Die monopolistische Tendenz sucht in Brasilien durch Einschränkung der Produktion die Kaffeepreise mit staatlicher Hilfe in die Höhe zu setzen, und sie hat zuletzt, und nicht am wenigsten jene jetzt in das Stadium des Erfolges tretenden Bestrebungen hervorgerufen, in den amerikanischen Südstaaten durch einen Zusammenschluß der Produzenten den Weltmarktpreis für die Baumwolle zu regeln. Wird also unsere Ausfuhr durch die geschilderten Verschiebungen in eine gewisse Gefahr gebracht, so wird auch unser Rohstoffbezug für die Veredelung mehr oder weniger der Kontrolle, die das freie Angebot und die freie Nachfrage abgeben, entzogen.

Unser Einfuhrbedürfnis von Nahrungsprodukten wird nicht verringert, trotzdem auch die deutsche Landwirtschaft ja viel intensiver geworden ist, und alles dies wirkt auf unsere Zahlungsbilanz, d. h. auf die Möglichkeit, denjenigen Stock von Edelmetall zu halten, welcher allein die Sicherheit einer Währung garantiert, ohne die eine Welthandelnation nicht bestehen kann. Die Situation kommt bereits jetzt und zwar gegenwärtig zu einem gewissen Ausdruck. Sie wissen alle, welche Schwierigkeit es macht, den nötigen Goldstock in unserer Bank zu erhalten. Das Ventil, welches

wir besitzen, nämlich den Bestand von ausländischen Wertpapieren, mit denen wir Zahlungen zu leisten in der Lage sind, hat nicht mehr die gleiche Kraft, nachdem manche reich gewordenen Länder ihre eigenen Werte bei uns zurückgekauft haben, nachdem ein Wechsel in den Anlagen unseres Volkes stattgefunden hat, nachdem unser Kapital durch die deutsche außerordentlich expansive Industrie stärker als früher in Beschlag genommen worden ist. Wir müssen für alle diese Dinge ein Gegengewicht suchen, und wir können es finden in der Entwicklung unseres kolonialen Besitzes.

Meine Herren, wir stehen hier nicht allein. Eine Anzahl von unseren Nachbarn ist in der gleichen Situation; sie alle ergreifen das gleiche Mittel und sie sind in dem Tempo, in dem Zielbewußtsein, in der Zusammenarbeit von Regierung und Nation, in der Erkenntnis der Notwendigkeit der zu bringenden Opfer uns voraus. Aber muß man die Befürchtung hegen, daß die anderen Handels- und Industrienationen das deutsche Feld einengen, so müssen wir es als eine Gunst ansehen, daß wir uns dies nicht gefallen zu lassen brauchen, indem wir unsere wirtschaftliche Tätigkeit mehr dahin konzentrieren, wo wir selbst Absatz und Rohmaterial kommandieren können.

Nach den Ziffern, welche ich dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich für 1906 entnommen habe, betrug die deutsche Einfuhr im Jahre 1905 an solchen Produkten, die wir auch in unseren Kolonien erzeugen können, also Baumwolle, Kupfer, Kautschuk, Petroleum, Reis, Kaffee, Ölfrüchten, Hanf usw., weit über eine Milliarde Mark. Es ist nun die Frage: ist unser kolonialer Besitz derart, daß wir unseren Bedarf an diesen unentbehrlichen Rohstoffen ganz oder teilweise aus unseren Kolonien zu decken in der Lage sind?

Wenn wir nur teilweise decken, entgehen wir den größten Schädigungen, die ein Fortgehen der oben beschrie-

benen Entwicklung mit sich bringen könnte. Nicht die Summe des Angebots macht nämlich den Preis, sondern nur die Differenz, die zwischen Angebot und Nachfrage besteht. Fehlt an der Weltversorgung in Baumwolle nur $\frac{1}{2}$ Million Ballen, so setzt dies den Preis der gesamten Ernte unverhältnismäßig in die Höhe; ein Überschuß bedeutet eine große Herabsetzung des Gesamtwertes. Dies ist nie so deutlich gewesen, als z. B. bei dem großen Kupferkorn, welches im Jahre 1888 der französische Spekulant Secretan inszeniert hat. Alles sichtbare Kupfer hatte dieser Mann in seinen Besitz gebracht, aber er hatte nicht gerechnet mit jenen unbedeutenden Produktionsquellen, welche zu dem Preise, den das Kupfer vor diesem Korn hatte, nicht rentabel waren, die aber durch die rapide Steigerung alsbald in die Produktion eintraten und das Zünglein bildeten an der Wage und dieser ganzen ungeheuren Machination das Urteil sprachen. Also es kommt hier bei unserer Untersuchung zunächst noch gar nicht darauf an, festzustellen, ob unser gesamter Bedarf an diesen Rohstoffen gedeckt werden kann, sondern nur, ob ein so erheblicher Teil, daß er auf dem Weltmarkt von Bedeutung ist, bezogen und der deutschen Nationalwirtschaft zugute kommen wird.

Was dies heißt, wie unendlich wichtig es ist, durch eigene Produktion in dem Bezuge von Rohmaterialien, deren Preis auf dem Weltmarkte durch Trusts hochgehalten wird, unabhängiger zu werden, mögen Sie daraus ersehen, daß schon eine Preissteigerung von 1 Pfennig pro Kilo Petroleum genügt, um den deutschen Konsum mit 10 Millionen Mark jährlich höher zu belasten. Die durch die Salpeterkombination bewirkte Preissteigerung von 3 sh. pro Tonne Salpeter bedeutete für die deutsche Landwirtschaft eine jährliche Verteuerung des Salpeterverbrauches um 36 Millionen Mark. Ähnlich steht es aber auch mit den Rohmaterialien, die wir, wie ich noch zeigen werde, aus unseren Kolonien beziehen können, und wenn man heute in allen Teilen der Welt

nach neuen Petroleumquellen sucht und unter den hohen Monopolpreisen des Salpeters dahin gelangt ist, dies Produkt auf künstlichem Wege herzustellen, so wird man wohl bei anderen Rohmaterialien, bei denen es nicht viel besser steht, als bei jenen bekannten Weltmonopolartikeln Petroleum und Salpeter, vor allem daran denken müssen, in seinem eigenen Kolonialbesitz unabhängige Hilfsquellen gegenüber der Vertrustung des Weltmarktes und der Abhängigkeit von diesem zu schaffen.

Dem Flächenausmaß nach hat Deutschland den drittgrößten Kolonialbesitz in der Welt. Deutschland besitzt sowohl Ansiedlungskolonien als auch Plantagenkolonien, aber das Verhältnis dieser beiden ist nicht sehr bekannt. Man darf annehmen, daß die Hälfte unseres Kolonialbesitzes der Fläche nach Ansiedlungskolonien sind und die andere Hälfte Plantagenkolonien. Als Ansiedlungskolonien kommen in Frage Deutsch-Südwestafrika in der eineinhalbfachen Größe des Deutschen Reiches und die diejenigen hochgelegenen malariafreien Strecken von Deutsch-Ostafrika, welche etwa die Größe des Königreichs Preußen haben. Roh gesprochen also sind zweimal die Flächen Deutschlands in unseren Kolonien Ansiedlungskolonien, wenn man aus der Südsee diejenigen für Europäer bewohnbaren Inseln noch hinzurechnet. Die andere Hälfte Deutsch-Ostafrikas mit seinen tropischen Gebieten und seiner Küste, Kamerun und Togo und die tropischen Südseeinseln und Neu-Guinea, gleichfalls im Ausmaß zwei- bis dreimal so groß wie das Deutsche Reich, sind Plantagenkolonien, d. h. sie sind für den dauernden Aufenthalt von Europäern nicht geeignet. Dieses Verhältnis kann sich mit der Zeit vielleicht zugunsten der Ansiedlungskolonien um ein geringes verschieben.

Wichtig ist nunmehr auch, die Bevölkerung ins Auge zu fassen, und man kann dabei sagen, daß Deutschland hierbei nicht schlecht gefahren ist. Die westafrikanischen Kolonien, Togo und Kamerun, wenn sie auch zurzeit noch

eine moralisch sehr minderwertige Bevölkerung tragen, haben doch dasjenige Menschenmaterial, welches in den Vereinigten Staaten zurzeit die Baumwollproduktion allein besorgt. Und wenn auch die klimatischen Verhältnisse sehr verschieden sind und demnach die Arbeitsleistung der Eingeborenen in den tropischen und überaus feuchten westafrikanischen Kolonien nie sehr hoch wird gespannt werden können, so findet dies doch einen Ausgleich in den außerordentlich fruchtbaren Gebieten, die eben eine so intensive Arbeit nicht erfordern. In Ostafrika haben wir im allgemeinen ein nicht unbrauchbares Menschenmaterial, welches über das Gebiet allerdings sehr ungleich verteilt ist. In dem großen südwestafrikanischen Besitz ist leider der wichtigste und, wie sich wohl behaupten läßt, auch für die Arbeit brauchbarste Stamm der Hereros in dem Kriege der letzten 2 Jahre dezimiert worden. Immerhin wird sich auch dieses Volk unter verständiger Fürsorge reetablieren können.

Wenn ich nun an die Beantwortung der Hauptfrage gehe: können wir uns einen erheblichen Absatz für heimische Produktion auch in unseren Kolonien schaffen, so kann man dies ohne weiteres bejahen. Es ist nicht richtig, wenn behauptet wird, daß gegenwärtig die Ausfuhr aus Deutschland nach unseren Schutzgebieten im wesentlichen auf Kriegsbedürfnissen aufgebaut sei. Von den rund 100 Millionen Mark deutschen Handels mit den Schutzgebieten ohne Kiautschou, Ein- und Ausfuhr zusammengerechnet, den das Jahr 1905 gehabt hat, entfällt auf die Exporte für die kriegerischen Unternehmungen in Südwest überhaupt nichts. Die Militärtransporte und Nachschübe sind in der Statistik nicht gezählt.

Die Einfuhr allein in den afrikanischen Schutzgebieten betrug im letzten Jahre 63 Millionen Mark, während die nach einem der wichtigsten überseeischen Absatzgebiete, nämlich China, nur 53 Millionen Mark betrug. Der Anteil Deutschlands an dem Gesamthandel unserer Kolonien ohne Kiautschou stieg nach deren eigener Handelsstatistik von

50,7% auf 63,7% von 1903 bis 1905, Englands Anteil ist von 11,5% auf 6,2% gesunken und Nordamerika und Japan, die unseren Anteil am chinesischen Handel von 6 auf 5% herabdrückten, kommen als Konkurrenten in unseren Schutzgebieten nicht in Frage. Man sieht also, wie sich unsere Kolonien zu sicheren Absatzgebieten unserer Industrie entwickeln.

Prozentual besonders rasch steigt der Handel in Deutsch-Ostafrika, wo der Gesamthandel von 18 auf 27 Millionen Mark und die Einfuhr von 11 auf 17 Millionen Mark von 1903 bis 1905 gewachsen und die Beteiligung Deutschlands daran jetzt unter Zurückdrängung Sansibars an erster Stelle steht.

Es ist nun behauptet worden, daß die Bevölkerung in unseren Kolonien nicht konsumfähig sei, und das ist bis zu einem gewissen Grade richtig. Aber unrichtig ist, daß sie nicht konsumfähig gemacht werden könne, das ist eben die Kulturarbeit, die an dieser Bevölkerung getan werden muß. Mit dem Steigen der Kultur steigen die Bedürfnisse und mit dem Arbeitslohn die Kaufkraft und die Kauflust.

Ich würde Sie ermüden, wenn ich Ihnen an dem Beispiel der anderen englischen, portugiesischen und französischen Kolonien zeigen wollte, wie stark auch in Plantagenkolonien die Einfuhr, das heißt die Konsumkraft des Eingeborenen, ist und wächst. Ich gebe Ihnen nur hier ganz wenige Ziffern. Die Einfuhr in den französischen Kolonien der afrikanischen Westküste ist in den letzten Jahren auf 91 Millionen Francs und die Einfuhr in den englischen westafrikanischen Kolonien auf 80 Millionen Mark gestiegen. Die Verhältnisse in diesen Gebieten liegen ähnlich wie bei unseren Kolonien Togo und Kamerun, die aber noch lange nicht so erschlossen sind, um eine ähnlich hohe Einfuhrziffer aufweisen zu können.

Was aber die Erzeugung der Rohprodukte, d. h. die Ausfuhr betrifft, so sind wir in der Tat nicht ungünstig ge-

stellt. Ich nehme die einzelnen oben genannten Rohprodukte nacheinander durch.

Wir haben zunächst die Baumwolle.

Daß wir in der Versorgung unserer Industrie mit Baumwolle in einer schwierigen Position sind, die chronisch zu werden droht, ist im allgemeinen bekannt. Während der Durchschnittspreis von Baumwolle im Jahre 1899 noch 3,5 Pence war, stieg er allmählich auf 7, 8, ja 9 Pence. Die Baumwollenproduzenten Nordamerikas, die Southern Cotton Growers Association, will aber den Preis auf 10 Pence steigern und auf dieser Höhe halten. Eine Steigerung um nur $\frac{1}{2}$ Penny pro Pfund bedeutet aber für den Baumwollenverbrauch der Welt die enorme Mehrauslage von 320 Millionen Mark. Man kann sich ausrechnen, was dann die tatsächliche Preissteigerung von 2, 3 und 5 Pence jeweilig bedeutet. Eine Preissteigerung von 40 Pfennig pro Pfund, wie sie in den letzten Jahren eingetreten ist, bedeutet für den Verbrauch eine Mehrbelastung von 3200 000 000 Mark. Deutschland, das vor 10 Jahren erst 300 000 Ballen verbraucht hat, benötigt heute schon 1,6 Millionen Ballen und zahlte im Jahre 1905 470 Millionen Mark für seine Einfuhr. Der Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung, der vor 50 Jahren 0,50 kg war, ist heute in Deutschland etwa 7 kg. Die jährliche Steuer, die auf den Kopf der Bevölkerung — an das Ausland zahlbar — durch die Erhöhung der Monopolpreise trifft, läßt sich leicht berechnen; Deutschland zahlt je nach den Preisschwankungen 150 bis 200 Millionen Mark Mehraufwand jährlich an die auswärtigen Baumwollproduzenten. Das ist das 5- bis 7fache von dem, was das Reich jährlich für unsere Kolonien ausgegeben hat. Würde Deutschland nur die Hälfte der Summe von 150 bis 200 Millionen Mark eine Reihe von Jahren für die Baumwollkultur in seinen Kolonien aufwenden, so würde es nicht nur von dem dauernden Tribut an das Ausland unabhängig werden, sondern auch den

Grund legen zu einer neuen enormen Steigerung zins-tragender Kapitalanlagen auf eigenem Boden, also des Nationalreichtums.

Baumwolle wird gezogen und kann in großen Quantitäten gezogen werden in dem Moment, wo verbesserte Produktionsmethoden und eine bessere Organisation der Verkehrsmittel, mit anderen Worten, mehr Privatkapital und mehr Eisenbahnen in die Kolonien kommen, zunächst in Togo, welches bereits eine bescheidene Ausfuhr in diesem Jahre, etwa 1000 Ballen, hat. Ebenso ist aber geeignet für die Baumwolle das Hochland von Kamerun, besonders nach dem Tschadsee zu, einem Gebiete, das Prof. Kirchhoff als ideales Baumwollland erklärt hat und wo z. B. in Adamaua eine erhebliche Eingeborenenkultur besteht, die auch mit einer Organisation des Transportes auf den Flüssen mit Nutzen dem Weltmarkt zugeführt werden kann. Für Baumwolle geeignet ist dann, was im allgemeinen nicht angenommen wird, ein erheblicher Teil von Südwestafrika, nämlich das Ovamboland, die Gegend am Okawango, die Gegend bei Okahandja. Nach einem Gutachten von Prof. Wohltmann ist Südwestafrika vorzüglich für Baumwollanbau geeignet unter Voraussetzung ausgedehnter Bewässerungssysteme. Kürzlich sind mir aus dem Süden von Uhabis Baumwollproben zugesandt worden, deren Wert ich allerdings nicht beurteilen kann. Westafrika ist geeignet, uns die nordamerikanische Baumwolle zu liefern, während Ostafrika uns vorzugsweise die ägyptische Baumwolle liefern kann. Ostafrika liefert jene hochwertige, glänzende, langfaserige Qualität, die bisher Spezialität von Ägypten war, und von Ostafrika sind sehr weite Gebiete in der Lage, Baumwolle rentabel zu produzieren. Allein im Rufidji-Delta ließen sich nach Paasche 20 000 Ballen Baumwolle erzeugen und das Bewässerungsgebiet des Pangani bietet ähnliche Vorbedingungen wie das Nil-Tal. Es ist sogar eine gewisse Gefahr vorhanden, daß diese guten Baumwollböden nicht

Deutschen Pflanzern erhalten bleiben, weil sich eine Bewegung geltend gemacht hat bei den in Ägypten Baumwolle bauenden Griechen, deren Ernte als eine merkwürdige Folge des Dammbaues bei Assuan in der Qualität zurückgeht, und die sich in Ostafrika nach neuem Baumwollenland umsehen. Bei uns ist eben das Baumwollenland noch billig und kostet in Ostafrika 4 bis 6 Mark per Hektar. In Ägypten ist 1 Hektar bewässerungsfähiges Baumwollland unter 2000 bis 3000 Mark mit 100 Mark Grundsteuer überhaupt nicht mehr zu bekommen und in Texas ist Baumwollenland unter 1200 Mark per Hektar selten.

Baumwolle kann ferner gezogen werden auch in Neu-Guinea. Alles in allem ist die Produktion heute noch gering, es fehlt an dem Kapital, an der Verkehrsorganisation, und in Ostafrika besonders an der Schwierigkeit der Arbeiterbeschaffung und dem Mangel der Maschinen. Diese beiden letzten Dinge aber lösen sich durch die Regelung der Verkehrsmöglichkeit, durch den Bau von Eisenbahnen von selbst. Im ganzen, hat Professor Warburg gerechnet, kann das für die Baumwollkultur geeignete Gebiet unserer Schutzgebiete sehr wohl nach Einführung der geeigneten Methoden (Pflugkultur) bis zu $2\frac{1}{2}$ Millionen Ballen produzieren, also mehr als zurzeit der gesamte deutsche Konsum ist. Warburg berechnet, daß in Togo ein Neger zurzeit mit seiner primitiven Arbeit nur 1 Hektar bepflanzen kann, während ein Neger in Nordamerika das Fünffache leistet. Die bei den jetzigen Verhältnissen in unseren Kolonien erzeugbare Baumwolle glaubte Warburg beim letzten internationalen Baumwollkongreß auf 100 000 Ballen schätzen zu dürfen. Mit dem Pfluge aber könnte der Neger das 5 fache leisten und bei fortschreitender Baumwollkultur würde der Neger nicht mehr wie bisher $\frac{4}{5}$ seines Hektars mit Nahrungsmitteln und nur $\frac{1}{5}$ mit Baumwolle bepflanzen. Dazu kommt, daß es sich in unseren Kolonien durchweg um vorzügliche Qualität handelt.

~~~~~

Togo-Baumwolle erzielt 8 Pfennig mehr als amerikanische. Daß man in Dahomey jetzt deutsche Togo-Saat bezieht, ist bezeichnend. Die letzte Probe deutsch-ostafrikanischer Baumwolle wurde an der Liverpooler Baumwollbörse als „the best Egyptian substitute ever produced“ bezeichnet und hoch bewertet.

Ich möchte hier eine generelle Bemerkung einschieben. Alles, was ich hier sage, ist ausgesprochen ohne Rücksicht auf die Zeit, die dazu erforderlich ist, und ohne Rücksicht darauf, daß doch wohl auch mancherlei Fehlschläge eintreten können, und daß es deshalb heute nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, in 10, in 15, in 20 Jahren werden wir dahin kommen. Aber daß wir dahin kommen werden, wenn auch nicht das ganze unseres gegenwärtigen Bedarfs, so doch einen erheblichen Teil zunächst an Baumwolle zu produzieren, halte ich für wahrscheinlich.

Und noch eine andere generelle Bemerkung lassen Sie mich hier anfügen. Das Stadium der Entwicklung ist naturgemäß ein langes. Länder mit hoher geistiger und wirtschaftlicher Kultur fallen einem als Kolonien nicht zu. Dieses Entwicklungsstadium kostet erhebliche Mittel. Aber es liegt durchaus nicht an dem, was von jener Seite behauptet wird, die noch kürzlich verlangt hat, daß im Interesse der nationalen Arbeit die Kolonien aufgegeben werden müssen, daß die Heimat von diesem Entwicklungsstadium nichts habe. Im Gegenteil, die Vorteile, welche die großen Ausgaben des Reichs, sei es für die friedliche Entwicklung, sei es selbst für die kriegerische Okkupation der Kolonien, gebracht haben, sind nahezu ausschließlich der deutschen arbeitenden Bevölkerung zugefallen. Alle diese Ausgaben werden selbst, soweit sie Unternehmergewinn darstellen, in produktive Arbeit umgesetzt und sind zum weitaus größten Teile, soweit sie nicht thesauriert sind, als Arbeitslohn verausgabt worden, und es ist dabei kein Unterschied, ob dieses Geld ausgegeben ist für Transporte und Schiffsbauten.

für Hafenanlagen und Eisenbahnen, für Uniformen, Kanonen oder Munition. Es ist für den deutschen Arbeiter ganz gleichgültig, ob es für werbende Zwecke ausgegeben ist oder für zerstörende. Wenn irgend jemand einen Vorteil davon gehabt hat und von der Weiterentwicklung haben wird, ehe die Produktionskosten an die Eingeborenen gezahlt werden, so ist es der deutsche Arbeiterstand.

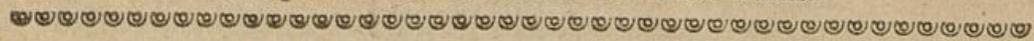
Ich gehe nunmehr auf das nächste Produkt, das Kupfer, über. Die Kupfereinfuhr in Deutschland betrug, wie oben erwähnt, 151 Millionen Mark im Jahre 1905. Der Kupferpreis ist von 1898 bis heute von 51 Pfd. St. auf 107 Pfd. St. gestiegen; dies macht auf den Konsum des Jahres 1905 mehr als 100 Millionen Mark Preissteigerung. Kupfer wird in unseren Kolonien bereits produziert in Südwestafrika in den Otavi-Minen; es ist aber noch in großen und vermutlich durchaus abbauwürdigen Quantitäten in anderen Gegenden von Südwestafrika vorhanden. Deutsche Syndikate explorieren gegenwärtig die Gorub-Mine, ungefähr 100 km östlich und südlich von Swakopmund; ein anderes Syndikat untersucht die Mine bei Otjisongati; wieder andere explorieren die Gegend von Rehoboth, und neuerdings wird auch der Süden des Schutzgebiets auf Kupfer untersucht, wo bereits alte Minen vorhanden sind und wo die auf der anderen Seite des Oranjeflusses florierenden englischen Minen einen sicheren Beweis für das Vorkommen geben. Hiermit sind aber wahrscheinlich die Fundstellen nicht erschöpft, besonders, da sich auch herausgestellt hat, daß das Kupfer nicht, wie erst angenommen war, rein nestartig vorkommt, sondern sich auch in den Urlagerstätten in die Tiefe erstreckt.

Ich komme nunmehr zur Wolle. Der Wollimport in Deutschland betrug 1905 332 Millionen Mark. Davon kamen im letzten Jahre für 30 Millionen Mark Wolle aus der Kapkolonie. Auch bei Wolle verursacht das steigende Mißverhältnis von Angebot und Nachfrage ein fortwährendes Stei-

gen der Preise und die Inanspruchnahme von Gebieten für die Produktion, die, wie Patagonien, sicher minderwertiger sind als Südwestafrika. Die deutsche Produktion ist z. Z. 200 000 Doppelzentner, die Mehreinfuhr aber 1905 1,6 Millionen Doppelzentner.

Professor Hahn von der Universität in Kapstadt hat in der Budgetkommission des Deutschen Reichstags überzeugend nachgewiesen, daß in Südwestafrika neben einer aussichtsreichen Rinderzucht — es sollen sich in diesem Lande über 2 Millionen Stück Rindvieh gefunden haben, ehe die Rinderpest ihren verheerenden Einzug machte, und daß dies richtig sein kann, zeigt der Rindviehbestand der Kapkolonie — Herr Hahn hat nachgewiesen, daß der Süden mindestens so geeignet ist für die Schafwoll- und Mohär-gewinnung wie die Kapkolonie, und daß ein gleiches Areal brauchbaren Bodens in Frage kommt. Nun, meine Herren, die Kapkolonie hat an Wolle und Straußenfedern, die kommen hier auch mit in die Rechnung, im vergangenen Jahre für 80 Millionen Mark exportiert.

Ein weiteres Rohprodukt, welches in Deutschland nicht in hinreichendem Umfange gewonnen wird, ist das Petroleum. Hier kann man vorläufig von nicht viel mehr als den Indikationen sprechen, welche in anderen Ländern mit Sicherheit zur Auffindung von Öl in großen Quantitäten geführt haben. Für Petroleum kommt vor allen Dingen Kamerun in Frage. Wie an der gesamten niederen Guinea-Küste erhebt sich das Land nach einem nicht übermäßig breiten Küstenstrich ziemlich plötzlich auf nicht unbedeutende Höhe und setzt sich dort als Tafelland fort. Dort, wo der Bruch zwischen Flachland und Erhebung ist, sind an der ganzen Kamerunküste viele Erdölspuren gefunden, verbunden mit charakteristischen Salzwasserausbrüchen, und es sind verschiedene Interessenten zur Zeit dabei, dieses Vorkommen zu explorieren. Etwas sehr Bestimmtes darüber läßt sich allerdings heute noch nicht sagen, aber bei



dem außerordentlichen Gewinn, der sich durch das Auffinden von wirklich ergiebigen Ölquellen machen läßt, habe ich keinen Zweifel, daß das deutsche Kapital auch diese Frage binnen kurzem ihrer positiven oder negativen Lösung zuführen wird.

An Ölfrüchten, und das sind entweder direkt in die Volksnahrung übergehende Produkte oder Rohstoffe für die Seifen- und Fettwarenindustrie, hat Deutschland importiert im vorigen Jahr für 170 Millionen Mark, davon etwa 55 Millionen für Palmölfrucht, Kopra und Erdnüsse. Aus den Kolonien kommen zur Zeit für etwa  $7\frac{1}{2}$  Millionen Mark. Es steht aber über allem Zweifel fest, daß der Reichtum an Ölpalmen und anderen ölreichen Gewächsen in unseren Kolonien ein ganz außerordentlicher ist. Bei dem verhältnismäßig niedrigen Wert des Produkts, verglichen mit dem Gewicht, kommt aber von diesen Früchten nur ein verhältnismäßig geringer Teil in den Handel. Denn solange diese Früchte bzw. das Produkt noch Hunderte von Kilometern auf dem Kopf der Eingeborenenträger durch Urwald und Dschungeln nach der Küste gebracht werden muß, und bei der bekannten nicht übermäßigen Leistungsfähigkeit der Träger im tropischen Klima, scheidet die Versorgung von Deutschland mit Ölfrüchten heute lediglich an der Lösung der Verkehrsfrage. Ölreich in diesem Sinne ist vor allen Dingen Kamerun, wo unzählige Palmen auf dem Tafellande und in dem 300 km breiten Urwaldgürtel in Küstennähe beobachtet worden sind. Ölreich ist besonders Ostafrika, das nunmehr über den Viktoria Nyansa und die Uganda-bahn schon größere Quantitäten exportiert. Ölreich ist auch Neu-Guinea, wo die Palmen, die zunächst ausgerottet, dann wieder angepflanzt worden sind, bereits im nächsten Jahre große Ernten abzuwerfen versprechen. Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß der allergrößte Teil des Bedarfs an Ölfrüchten aus unseren Kolonien ohne sehr große Mühe gewonnen werden kann. Ostafrika allein könnte

leicht den deutschen Bedarf an Ölfrüchten decken; nach einer Schätzung von Professor Vosseler in Amani sind nicht weniger als 700 000 ha Land in Ostafrika für die Pflanzung von Kokospalmen geeignet, welche 700 000 Tonnen Kopra liefern können, wenn man durchschnittlich 1 Tonne auf den Hektar rechnet. Daß die Produktion recht rentabel ist, ergibt sich daraus, daß etwa 100 Palmen auf 1 ha gepflanzt werden können, und daß jede Palme einen Nettoertrag von durchschnittlich 1 Rupie = 1,3 Mark jährlich liefert. Auch Ölsaaten, Mohn, Raps, Senf- und Leinsaat, wofür wir z. Z. 96 Millionen Mark hauptsächlich an Ostindien zahlen, könnten in unseren Kolonien erzeugt werden, ebenso Sesamöl (Einfuhr 12 Millionen Mark).

An Kautschuk kommt aus unseren Kolonien bereits für 6 Millionen Mark, davon aus Ostafrika  $2\frac{1}{4}$  Millionen. Deutschlands Mehreinfuhr waren 1890 nur 3000 Tonnen, jetzt ist sie 21 400 Tonnen im Werte von 142 Millionen Mark; Verbrauch ist in Deutschland viel größer als in England. Trotzdem kann es sich nicht entsprechend mit Rohmaterial versorgen, weil England und Nordamerika alles aufkaufen und Deutschland von den Zwischenhändlern in Liverpool zu hohen Preisen kaufen muß. 100 Millionen Mark sind in deutschen Kautschukwarenfabriken investiert, die etwa 30 000 Arbeiter beschäftigen. Nicht nur die elektrische Industrie, sondern auch die Kraftfahrzeuge haben den Bedarf ganz ungewöhnlich gesteigert. Schon werden sehr große Quantitäten von Kautschuk zum größten Teile im Wege des Raubbaues gewonnen. Togo liefert Kautschuk, ebenso aber der südliche Teil von Kamerun, nicht minder Deutsch-Ostafrika. Ebenso Neu-Guinea und Samoa. Nachdem es nun vor einigen Jahren gelungen ist, einen Kautschuk produzierenden Baum, welcher bereits in jungen Jahren erhebliche Quantitäten liefert, zu akklimatisieren, sind sowohl in Kamerun wie in Deutsch-Ostafrika große Plantagen angelegt worden, welche in den nächsten Jahren bereits sehr erhebliche Ernten

abwerfen werden. Das große Gebiet, in welchem der wilde Kautschuk vorkommt, gibt die sichere Indikation, daß eine geordnete Wirtschaft in der Lage sein wird, wenn nicht den ganzen, so doch den größten Teil des deutschen Bedarfs in den Kolonien, und zwar zu einem verständigen Nutzen lassenden Preise zu gewinnen. In Ostafrika sind heute schon  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Millionen Kautschukbäume gepflanzt, und wie sehr diese Produktion lohnt, die ja an Stelle des Raubbaues erst vor ganz kurzer Zeit getreten ist, beweist der Kongostaat, in welchem bereits  $12\frac{1}{2}$  Millionen Kautschukbäume gepflanzt sind. Ebenso wird von den Franzosen in Französisch-Kongo und Indo-China eifrigst gepflanzt, von den Engländern in Ceylon usw. Alle Industriestaaten suchen sich in der Weltproduktion, die heute etwa 500 Millionen Mark beträgt, und auf welche die Nordamerikaner mit monopolistischen Tendenzen einwirken, unabhängig zu machen.

Ich komme nunmehr auf den Hanf. Die Hanfkultur in den Philippinen ist durch die allgemeine Stockung, die die Folge der Okkupation der Amerikaner war, stark zurückgegangen. Gleichzeitig hat man angefangen, in Togo und in Kamerun, auch in Südwestafrika, besonders aber in Ostafrika zwei Agavensorten, die Mauritius-Agave, welche geringere Resultate gibt, dann aber eine mexikanische Agave, die Sisal-Agave, in Millionen von Exemplaren anzupflanzen. In Ostafrika wird sich der Export mit dem Anwachsen der bereits bepflanzten Plantagen ganz außerordentlich steigern. Auch hier kann man nicht sagen, daß das Gebiet, für welches sich die Pflanzen eignen, ein limitiertes sei. Deutschland braucht bis jetzt noch verhältnismäßig wenig Sisalhanf, nämlich etwa 10 000 Tonnen, weil es noch den teuren russischen und italienischen Hanf bearbeitet. Nordamerika verbraucht schon über 100 000 Tonnen; aus Yucatan, das gewiß kein besseres Klima hat als unsere Kolonien, werden jährlich für 300 Millionen Sisalhanf exportiert. Wir können schon nach Prof. Paasche in Bälde eine Ausfuhr von 20 000

bis 30 000 Tonnen Sisalhanf im Wert von 16 bis 24 Millionen Mark aus Ostafrika erwarten, während jetzt die Ausfuhr erst 1 Million Mark beträgt. An dem Sisalhanf sind nicht bloß die Seilereiindustrie, sondern auch die Papierindustrie und das Tapeziergewerbe interessiert.

Eine ganze Menge anderer Produkte für unsere Volksernährung und industrielle Produktion kommt noch in Betracht.

Kaffee konsumierte Deutschland im Jahre 1905 180 000 Tonnen für 170 Millionen Mark, während es im Jahre 1903 für 181 000 Tonnen nur 145 Millionen Mark zahlte. Die daraus sich ergebende Preissteigerung läßt hoffen, daß auch die Kaffeepflanzungen besonders in Ostafrika, die bei dem Tiefstande der Preise in den Jahren 1902 und 1903 unrentabel geworden waren, wieder an Bedeutung gewinnen, besonders, nachdem man jetzt auch mit anderen Qualitäten Versuche macht. Am Rufidji in Ostafrika wächst ein ausgezeichneter Reis, der höher als der indische bezahlt wird, Guano wird in Südwestafrika gewonnen, und ein neuerdings entdecktes bedeutendes Lager in den Marschallinseln scheint gute Aussichten zu haben. Steinnüsse für das Drechslergewerbe und Stoffe für die Papier- und Cellulosefabrikation, auch Bast kommen hinzu. An tropischen Nutzhölzern bezieht Deutschland für 9 Millionen Mark, die es nach dem übereinstimmenden Urteil von Sachverständigen, denen sich auch Paasche in seiner Reisebeschreibung anschließt, zum größten Teile seinen Kolonien zuwenden könnte. Der beträchtliche Export der englischen Goldküstenkolonie an Holz kommt zum Teil jetzt schon aus dem Hinterlande von Togo. In Ostafrika sind allein 250 000 ha Hochwald, in Küstennähe u. a. mit Zedernholz und Mahagoni. durchsetzt, und 1 bis 2 Millionen Hektar solchen Waldes 50 km landeinwärts nach dem Gutachten der Forstverwaltung vorhanden. Ein Unternehmer in Ostafrika, Klemens Denhard, der heute schon 1600 Mann in der Holzproduktion beschäftigt, schätzt

die in Ostafrika und Kamerun vorhandenen Mangrovenbestände auf mindestens 120 000 ha und glaubt, bei dem heutigen Preis die Quantität der in diesen Wäldern vorhandenen Gerbstoffe auf mindestens 850 Millionen Mark schätzen zu dürfen. Abgesehen davon, daß Deutschland selbst jährlich für viele Millionen Mark an Gerbstoffen bezieht, würde es durch die Ausbeutung seiner Wälder in Ostafrika und Kamerun, welche sehr große Mangrovenbestände haben, die Kontrolle über den Baumrindenmarkt gewinnen, während zur Zeit die Quebrachorinde von Argentinien den Markt beherrscht, der überdies durch die monopolistischen Tendenzen der Nordamerikaner in diesem Produktionszweige mit steigenden Preisen zu rechnen hat. Hierher gehört auch die Kultur der Gerberakazie, die besonders für Ostafrika in Betracht kommt. Bei allen diesen Artikeln handelt es sich fast ausschließlich um eine Transportfrage. Kakao gehört zu den tropischen Nahrungsmitteln, von welchen wir große Mengen importieren. Die deutschen Kolonien, insbesondere Kamerun und Samoa, liefern bis jetzt erst für 1,3 Millionen Mark für den sehr bedeutenden deutschen Bedarf.

Daß die wirtschaftliche Erschließung unserer Kolonien in der Hauptsache lediglich eine Verkehrsfrage ist, wurde schon mehrfach gestreift. Der bisherige Export aus unseren Kolonien wird auf den Köpfen von etwa 2 Millionen Neger in 4 bis 5 Tagereisen, bei wertvollen Gütern auch 40 bis 50 Tagereisen an die Küste gebracht. Aus dem Innern des Landes können bisher überhaupt nur wertvolle, durch Okkupation gewonnene Güter, wie Kautschuk, Elfenbein, Wachs usw., gebracht werden, und gerade im Innern des Landes befindet sich zumeist die Eingeborenenkultur, und sind die für Ölfrüchte, Baumwolle usw. geeigneten Böden zu suchen. Um das Produkt von 150 ha vorzüglichen Baumwolllandes im Innern Togos nach der Küste zu schaffen, sind nicht weniger als 1000 Mann vier Wochen lang beschäftigt, und die Tonne Produkte aus dem Innern ist deshalb bereits

im Hafen mit 400 Mark Fracht belastet. Wenn man dem gegenüberstellt das hochentwickelte Eisenbahnwesen in den Südstaaten von Nordamerika, so wird man sich nicht wundern, daß unsere großen Baumwollländereien bis jetzt noch nicht viel tragen und daß man unserem geringen Baumwollenenexport von Togo mit einer Frachtermäßigung auf der Dampferlinie nach Deutschland nachhelfen mußte. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse in Ostafrika, wo eine Tonne Last aus dem Innern nach der Küste z. Z. eine Karawane von Trägern und 2500 Mark Frachtkosten beansprucht, während die gleiche Last von einer Eisenbahn in kurzer Zeit und mit einem Frachtaufwand von 45 Mark an die Küste gebracht werden könnte.

Meine Herren, wie ich eingangs gesagt habe, manches von dem, was Ihnen hier vorgetragen, ist Appreciation, vieles ist nach kaufmännischen Begriffen Gewißheit, und ich stehe nicht an, zu sagen, daß mit der notwendigen Geduld, mit der notwendigen Zähigkeit ein großer Teil des deutschen Rohstoffbedürfnisses aus unseren Kolonien zu nutzbringenden Preisen gedeckt werden kann und gedeckt werden wird. Diese Erkenntnis ist in den Fachkreisen bereits durchgedrungen, und die Fachvereinigungen der freien wirtschaftlichen Verbände haben sich in dankenswerter Weise an den Versuchen beteiligt, welche das verdienstliche kolonial-wirtschaftliche Komitee in Baumwolle, in der Kakaoerzeugung, in der Kautschukerzeugung und in anderem unternommen hat. Dabei sind die ungeheuren Gebiete, um die es sich handelt, zum Teil noch so unexploriert, daß man auch da annehmen kann, daß wir große Naturschätze zu entdecken haben, besonders auf mineralischen Gebieten, und die ich deshalb nicht näher berühre, weil deren Entdeckung mehr oder weniger dem Zufall überlassen ist. Ich will deshalb von den zahlreichen Goldfundstellen in Südwestafrika, in Togo und in Ostafrika nicht sprechen. Ebenso wenig von Indikationen, daß Vorkommen von Kohle, sowohl in Süd-

westafrika als auch in Ostafrika, zahlreich vorhanden sind. Ebenso wenig von jenen Blaugrundstellen, die jetzt untersucht werden sollen, in der Nähe von Gibeon und im Caprivizipfel in Südwest- und im Gebiet von Deutsch-Ostafrika.

Ich will lieber auf den Vorteil hinweisen, den die Anlage deutschen Kapitals in den deutschen Kolonien hinsichtlich der Zahlungsbilanz hat. Wenn jemand heute 100 Mark Kapital anlegt in den Vereinigten Staaten oder in Argentinien oder sonstwo im Auslande, so gibt er zunächst die 100 Mark aus der deutschen Wirtschaft heraus, dann aber das Jahresprodukt einschl. des Arbeitslohns, den Sie mit 70 Mark veranschlagen können, und was er zurückbekommt, ist lediglich eine Nettorente, sagen wir 7 Mark. Das Kapital, das in die Kolonien gebracht wird, erhält diese Summe der deutschen Nationalwirtschaft, es zahlt vor allen Dingen den Lohn zur Entwicklung dieser Wirtschaft, und es wird angelegt und verbraucht in gleichfalls der deutschen Entwicklung unterstehenden Produkten.

Frankreich, Nordamerika und England haben trotz Meistbegünstigung Produkte ihrer Kolonien im Zolle bevorzugt. In Australien wird z. Z. durch neue Commerceacts die Einfuhr von Industrieerzeugnissen neuen Erschwerungen unterworfen. Der Besitz von Kolonien ist ein Mittel, um auch auf handelspolitischen Gebieten auf überseeischen Märkten gegenwärtig noch Erfolge zu erzielen. Die eigenen Kolonien werden zu einem handelspolitischen Instrument, da man nur Rechte und Vorzüge in fremden Kolonien erreicht, wenn man in seinen eigenen Kolonien entsprechende handelspolitische Gegenleistung gewähren kann. Auch dadurch kennzeichnet sich die handelspolitische Situation der Gegenwart, daß z. Z. eine Umfrage in Deutschland gemacht wird, darüber, inwieweit bereits eine Auswanderung in der deutschen Industrie nach den durch Schutzzölle abgeschlossenen Märkten stattfindet.

Meine Herren, die Entwicklung unseres deutschen Kolonialbesitzes ist demnach, vom handelspolitischen Standpunkte aus gesehen, nach folgenden vier Richtungen zu beurteilen:

1. Sie sichert der stetig wachsenden Bevölkerung unseres Vaterlandes, die mit Rücksicht auf das zur Verfügung stehende limitierte innerdeutsche Areal mehr und mehr sich der Industrie zuwenden muß und auf den Export angewiesen bleibt, zunächst große und sich steigernde Aufträge, also: Arbeit. Daneben ermöglicht sie eine bessere Lebenshaltung dieser unseren deutschen Bevölkerung durch billige Produktion von Nahrungsstoffen der verschiedensten Art und ermöglicht es, diese Ernährung unabhängiger zu gestalten vom Ausland.

2. Kolonien, die richtig und zielbewußt geleitet sind, sichern der deutschen Produktion einen großen Teil derjenigen Rohstoffe, welche zum eigenen Verbrauch innerhalb der Nation und zum Zwecke der Veredelung des Arbeitsmaterials vielen Millionen deutscher Arbeiter dienen.

3. Sie sichert dem deutschen Fabrikanten, dem deutschen Arbeiter einen Einfluß auf die Preisgestaltung dieser Rohmaterialien gegenüber monopolistischen Tendenzen des Auslandes, sei es in der Zoll- und Steuerpolitik der Staaten, sei es in den Kombinationen einzelner Individuen. Sie sind deshalb, da sich der Preis einer Ware auf dem Weltmarkt regelt, der Ar-

Beiflohn, aber niemals mehr, als Weltmarktpreis minus Kosten des Rohmaterials betragen kann, ein wichtiger Regulator für den Preis unserer nationalen Arbeit.

4. Sie schützt und stärkt unsere nationale Zahlungsbilanz, indem sie unsere Kapitalien und den Überschuß unserer Arbeit nicht zur Zahlung für Rohmaterialien an das Ausland zu schicken nötigt, sondern denselben innerhalb unserer eigenen Binnenwirtschaft erhält. Sie sichert damit gleichzeitig die Stabilität unserer deutschen Währung, vermindert die Gefahr des Abflusses von Edelmetall an das Ausland und vermag auf diese Weise auch in der eigentlichen deutschen Wirtschaft eine größere Stabilität für den Preis des Geldes zu erreichen.

Schließlich bildet sie ein kräftiges strategisches und taktisches Mittel in all denjenigen Fällen, wo für die deutsche nationale Wirtschaft Verträge oder Vereinbarungen mit anderen Weltnationen geschlossen werden müssen zur Sicherung des gegenseitigen Absatzes und Austausches von Roh- und Fertigprodukten.

Das ist die Bedeutung einer deutschen kolonialen Wirtschaft im Lichte der gegenwärtigen handelspolitischen Weltlage. Ihre Ausführung bedeutet demnach nicht mehr und nicht weniger, als die Frage der Zukunft der nationalen Arbeit, die Frage des Brotes vieler Millionen Industriearbeiter, die Frage der Beschäftigung der heimischen Kapitalien im Handel, im Gewerbe, in der Schifffahrt.

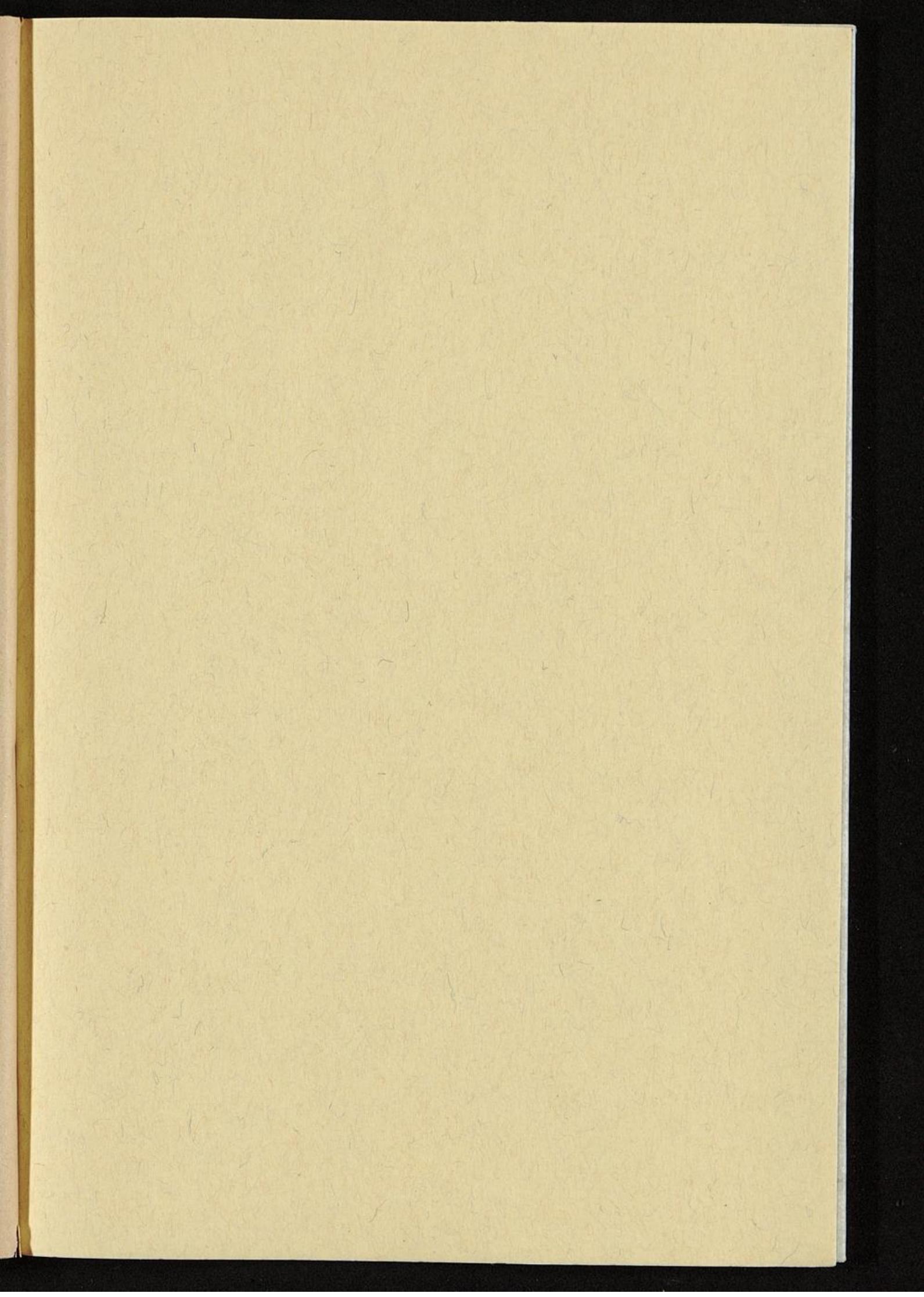
Es wäre demnach nichts weniger als ein großes Vergehen an Deutschland und seiner industriellen Zukunft, wenn nicht alle ernsthaften kaufmännisch gebildeten Deutschen dieser Frage ihr allergrößtes Interesse zuwenden würden, wenn sie nicht mit aller Intensität einer Regierung ihre Unterstützung leihen würden, welche diese Gesichtspunkte fest im Auge hat, die Kolonien einer sachgemäßen Entwicklung im Laufe der Zeiten zuzuführen strebt. Ein jeder von Ihnen hat ein Interesse an der sachgemäßen Lösung dieser Arbeit. Es ist eine Arbeit über viele Jahre, ja Jahrzehnte. Sie hat zu beginnen mit der Organisation der Verkehrswege, und das ist die Frage der Stunde. Stehen Sie fest und einmütig hinter uns in der Forderung nach diesen Mitteln und tragen Sie, die berufenen Vertreter der gesamten Kaufmannschaft von Deutschland, in Ihre Heimat, in Ihre Berufskreise, in Ihre Komptore die Überzeugung, die ich hoffentlich, wo sie nicht schon bestand, in Ihnen erweckt habe, daß es sich in der deutschen kolonialen Bewegung um eine nationale Frage allerersten Ranges handelt, und daß jeder gute Deutsche, jeder verständige Kaufmann ohne Rücksicht, ob Groß- oder Kleinkaufmann, ohne Rücksicht auf Konfession diese Fragen zu lösen mitberufen ist, im Interesse des großen deutschen Vaterlandes.

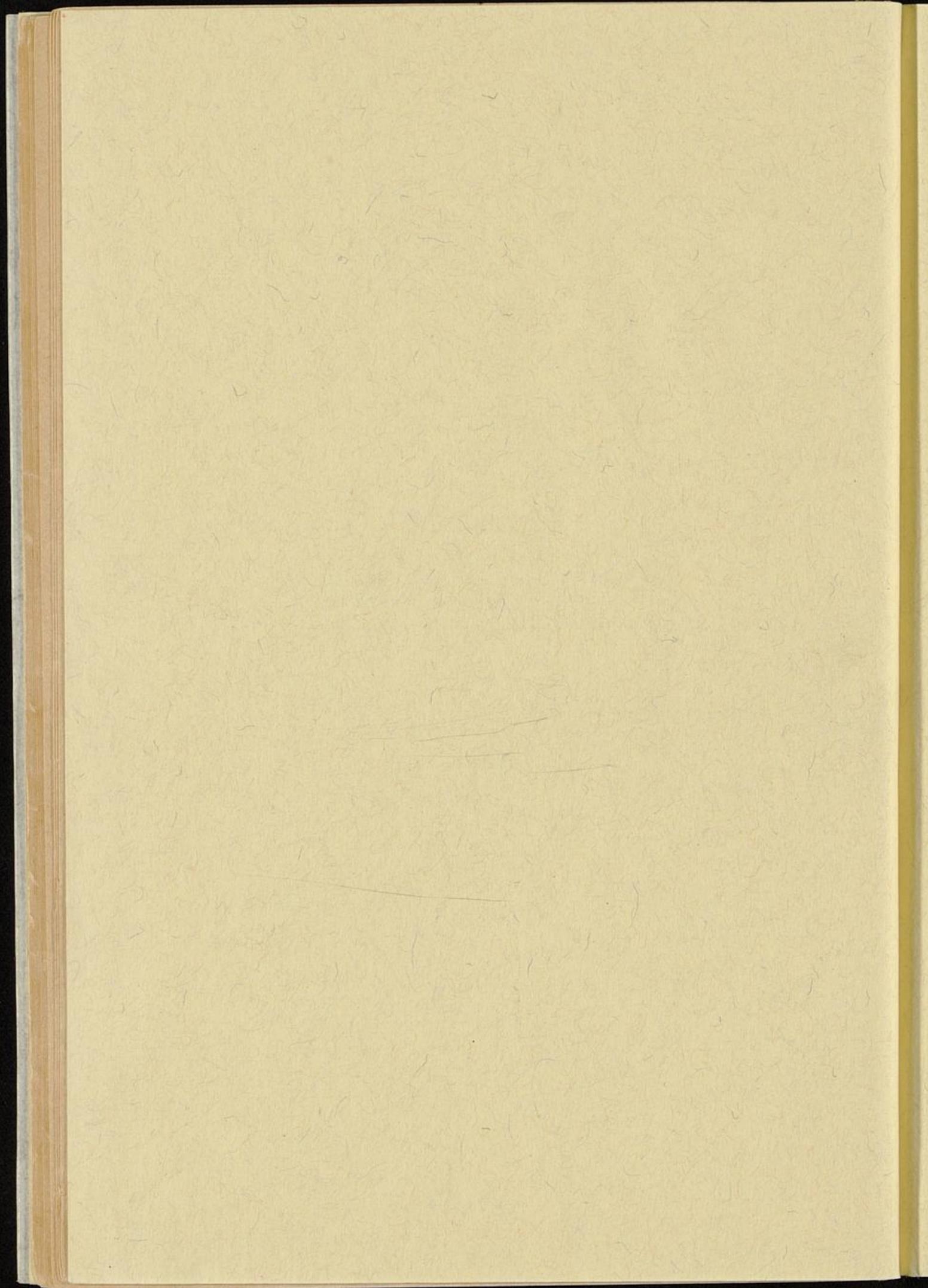


---

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von  
E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68—71.

---





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

# TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

